

DAS HAUS DES ZUKUNFTS- FORSCHERS

TEXT:
CHRISTIAN TRÖSTER
FOTOS:
KLAUS VYHNALEK



Der renommierte Zukunftsforscher **Matthias Horx** hat sich bei Wien ein Haus gebaut. Wie wohnt jemand, der sich jeden Tag mit der Welt von morgen beschäftigt?



SMART,
SMART HOME
DIE ZUKUNFT
DES WOHNENS

Am Rand von Wien hat sich Matthias Horx ein idyllisches Zukunftshaus errichtet.



Sohn Julian Horx an der Glas- und Fotovoltaikfassade des Future Evolution House. Unten: Tristan Horx mit seiner Mutter Oona Horx-Strathern in der Wohnküche, dem „Hub“ des Hauses. Die Heizanlage lässt sich über ein Tablet steuern.



Das Haus ist ein Idyll am Hang, und wenn das Elektroauto die Einfahrt hinabrollt, knirscht der Kies wie bei einem englischen Landhaus. Elegante Ruhe herrscht auf dem Grundstück am Stadtrand von Wien. Hier wohnt und arbeitet Matthias Horx, einer der bekanntesten Trend- und Zukunftsforscher im deutschsprachigen Raum, und sein Haus, so sagt er, habe programmatischen Anspruch. Future Evolution House hat er es deshalb genannt. Future bedeutet Zukunft, so viel ist klar. Und Evolution meint, je nach Standpunkt, dass es immer weiterentwickelt oder nie fertig wird. „Wir haben aber keine Lust, ständig auf einer Baustelle zu leben“, sagt Matthias Horx. Deshalb wurde beschlossen, dass das Haus erst einmal fertig ist – die Zukunft ist jetzt. Damit sind Horx und seine Frau Oona schon mittendrin in dem Thema, das ihr Beruf ist: Nachdenken über das, was ist, und das, was wird. Sie tun das leidenschaftlich und jetzt auch auf einer kleinen Terrasse, direkt neben ihrem Swimmingpool. Der ist eigentlich ein Teich, der sich durch Pflanzen selbsttätig säubert. „Keine Chemie“, sagt Oona Horx-Strathern, „aber manchmal trifft man beim Schwimmen eine Wasserschlange.“

Das Zukunftshaus selbst ist schnell beschrieben. Es besteht aus zwei Teilen, beide sind viereckig mit Flachdach und bodentiefen Fenstern. In einen Teil wird gearbeitet, im anderen gewohnt. Dazwischen Wiese, Badeteich und Gemüsegarten. „Wenn ich am Schreibtisch mal Pause mache“, sagt Matthias Horx, „arbeite ich draußen. Das macht den Kopf frei.“

ZUKUNFT BEDEUTET MEHR ALS TECHNIK

Der Stil des Hauses ist konservativ modern. Es orientiert sich am Case Study House von Ray und Charles Eames aus dem Jahr 1949, an einer Moderne also, die fast siebzig Jahre alt ist. Besonders viel Technik steckt auch nicht drin. Die Energietechnik besteht aus Fotovoltaik und Solarthermie. „Wir haben noch nicht einmal eine Klimaanlage“, sagt Horx. „Der Hund macht nicht nur eine Alarmanlage unnötig, sondern auch einen Schrittzähler.“ Redet so ein Experte für die Zukunft? „Uns ist schon klar, dass wir mit dieser Haltung unser eigenes Geschäft konterkarieren könnten“, sagt Horx und berichtet dann, dass seine Kunden von ihm oft erwarteten, nur technische Lösungen zu bestätigen. Doch Technik, so wissen Horx und seine Frau, ist eben nicht immer die beste Antwort. Zukunft ist mehr als Technik. „Wir fragen in unserer Arbeit auch danach“, erläutert Matthias Horx, „aus welchen Quellen solche Technikwünsche stammen. Vie-

le Zukunftsbilder sind Fantasien des späten 19. Jahrhunderts, als mechanisch-technische Konzepte einfach in die Zukunft fortgeschrieben wurden.“ Und seine Frau, die aus England stammt, fügt hinzu: „Toys for boys, von Männern für Männer entworfen.“ – „Auf Messen“, sagt Matthias Horx, „hab ich schon oft kochende Roboter gesehen.“ Für Privathaushalte seien solche Apparate jedenfalls nicht interessant: „Wenn ich nicht kochen will, rufe ich den Bestellservice an.“

SMARTER ZUSAMMEN LEBEN

Das Haus aber ist kein Messestand, auf dem Gimmicks vorgeführt werden, sondern der Ernstfall des Lebens. Deshalb ging es beim Entwurf weniger um Technik als um das Zusammenleben der Bewohner, um Beziehungen und Komfort. Dafür wurde es in die Bereiche „Hub“ (Englisch für Knotenpunkt oder Zentrum), „Love“ und „Guest“ unterteilt. Wobei die „Gäste“ erst einmal die beiden Söhne waren, von denen einer inzwischen ausgezogen ist. Der Trakt mit den ehemaligen Kinder- und jetzigen Jugendzimmern ist so angelegt, dass er als eigenstän-

dige Einheit funktioniert. Er kann als Einlieger- oder Gästewohnung abgetrennt werden. Der Mittelpunkt des Hauses ist eine Wohnküche mit großem Kamin und ohne Fernseher. Statt eines Esstischs gibt es eine Art Bartisch aus altem Holz in Höhe einer Arbeitsfläche. „Das ist entspannter und lockerer als an einem klassischen Esstisch“, sagt Oona Horx-Strathern, „im Grunde wie auf einer langen Autofahrt: Man redet über andere Dinge, als wenn man sich gegenüber sitzt. Teenager sind manchmal ziemlich un-kommunikativ. Man bekommt ein ‚Ja‘ oder ein ‚Nein‘ oder ein ‚Mmh‘. Aber wenn sie neben einem stehen und etwas fürs Abendessen schnippeln, reden sie plötzlich ganz anders.“

Rückzug ist aber auch mal sehr schön, auch für die Eltern. Dafür gibt es nicht nur die Abteilung „Love“, was Schlafzimmer meint, sondern auch das Bad, das die eigentliche Sensation des Hauses ist. Es ist so groß wie bei anderen das Wohnzimmer, die Badewanne steht mitten im Raum, es gibt keine Kacheln, sondern Holzfußboden, warme Farben und einen Teppich. Kurz, es ist das Gegenteil einer Nasszelle: ein Lebens-, Erholungs- und Kommunikationsraum, in dem man lange bleiben und vielleicht aus der Wanne hinaus auf den Garten schauen möchte.

LEBENSQUALITÄT ANSTATT GADGETS

Etwas Technik steckt dann aber doch drin in dem Haus. Zu den Kuriosa zählt die Katzenklappe mit digitalem Öffnungsmechanismus. Der Katze wurde dafür ein Nahfeldchip implantiert, eine Supertechnik, allerdings ist der Chip



„WIR SCHAUEN IMMER AUCH AUF
DIE MENSCHEN, DIE MIT DER
TECHNIK UMGEHEN SOLLEN.“

MATTHIAS HORX



Der obere Teil des Hauses ist der Arbeit gewidmet. Von der Bibliothek aus ist man mit einem Schritt im Garten.

mitsamt der Katze inzwischen abgänglich. Dann gibt es einen Boiler, der kochendes Wasser in den Wasserhahn schickt, einen sogenannten Quooker. Schließlich bekommt die Familie von verschiedenen Herstellern neue Geräte zum Testen. „An denen“, grinst Matthias Horx, „können wir dann herumnörgeln.“ Mehr als die Funktionalität einzelner Geräte scheint die beiden deren Fertigung zu interessieren. „Wir würden gern mehr Produkte im Haus haben, die Cradle-to-Cradle produziert wurden“, also komplett wiederverwertet werden können oder bereits aus wiederverwerteten Materialien bestehen.

HERAUSFORDERUNG GEGENWART

Einfach zu finden sind solche Dinge nicht. Das Elektroauto in der Garage, ein BMW i3, entspricht den Ansprüchen. Viele von dessen Teilen bestehen aus wiederverwerteten Kunststoffflaschen, die Karosserie aus Carbonfasern ist zum Teil aus wiederverwertetem, kohlenstoffverstärktem Kunststoff. „BMW hat den gesamten Produktionsprozess in seiner Tiefe auf Recyclingfähigkeit hin angelegt“, lobt Horx.

Selbst sein Sohn ist auf Elektromobilität umgestiegen, neben dem i3 steht ein Elektroroller in der Garage. Demnächst wird im Garten eine „Smart Flower“ mit vier Meter Durchmesser auf-

gebaut, ein Fotovoltaikelement, das viel effizienter ist als fest installierte, weil es sich immer nach der Sonne dreht. „Dann können wir auch unsere Fahrenergie selbst produzieren“, sagt Horx. Doch vor jeder Zukunft steht immer die Gegenwart. Die ist bevölkert mit Handwerkern, die mit neuer Technik nicht umgehen können. „Die Fotovoltaikanlage auf dem Dach hatte eine sehr schlechte Ausbeute. Bis wir feststellten, dass eine Hälfte davon gar nicht angeschlossen war“, schimpft Horx.

Im Laufe seines Berufslebens hat Matthias Horx viele Entwürfe kommen und gehen sehen, der Technik allein vertraut er nicht. „Wir denken systemisch“, sagt er. „Wir schauen immer auch auf die Menschen, die mit der Technik umgehen sollen, und auf das gesamte Umfeld.“ Der Herd, der 10 000 Rezepte aus dem Internet abrufen kann, habe keinen Sinn, wenn daneben das iPad liege. Der Segway brachte keineswegs die Revolution der urbanen Mobilität, sondern endete als Kuriosum in einer Nische. Die meisten Menschen, ist sich Horx sicher, wollen auch nicht das gesamte Haus von einem Terminal aus steuern, sondern nur den Raum, in dem sie sich gerade befinden.

Sein Blick schweift unterdessen zu den Fotovoltaikpaneelen auf dem Dach und wird besorgt. Darunter haben sich doch schon wieder Wespen eingenistet. Der Kammerjäger muss her. So ist die Gegenwart. „In der Zukunft“, sagt er dann noch, „kann man nicht leben.“

WWW.HORX.COM

DER WEG ZU IHREM SMARTHOME

SMART BAUEN

Schon bei der Planung können Architekten die Weichen für ein intelligentes Haus stellen. Baumaterialien können die Energieeffizienz erhöhen. Außenwände und Dach sollten gedämmt werden. Die Ausrichtung von Glasdächern und Fenstern muss für Lichteinfall und Wärmeeinstrahlung bedacht werden.

STROM- UND HEIZKOSTEN SPAREN

Niedrigenergie- und Passivhäuser sind so ausgestattet, dass sie sich selbst mit Strom und Wärme versorgen. Solaranlagen auf dem Dach verwandeln Licht in Strom. Weitere Helfer sind Zeitschaltung und Steuerung über PC oder Smartphone. Und mit RWE SmartHome Power Control haben Sie Stromquellen und Verbrauch immer im Blick.

KOMFORT STEIGERN

Es ist nicht verrückt, seiner Heizung zu sagen, dass es heute früher wird? Es ist einfach angenehm, dass es warm ist, wenn man nach Hause kommt. Mit dem RWE SmartHome Raumthermostat werden die Temperaturen von Wohn- und Schlafräumen individuell geregelt. Über Smartphone oder Tablet-PC können Sie von unterwegs aus auch die Heizung steuern – oder die Jalousien sowie Innen- und Außenlicht.

SMARTE SICHERHEIT

Intelligente Türschlösser zum Beispiel der Marke Yale von Assa Abloy ersetzen herkömmliche Zylinderschlösser. Kombiniert mit Kameras, Bewegungs- und Rauchmeldern bietet das System hervorragenden Schutz und ist von unterwegs aus steuerbar.

SMART LEBEN

Schlau sind Geräte, die mitdenken. Das SmartHome von RWE hat dafür intelligente Hard- und Software. Wenn Sie morgens aufstehen, ist Ihr SmartHome schon längst wach. Licht, Heizung und Kaffeemaschine schalten sich ein, wann Sie es wollen. Auch Elektrofahrzeuge sind aufgeladen, wenn Sie starten wollen.

WWW.RWE-SMARTHOME.DE



Elektromobilität ist bereits integrierter Bestandteil des Horx-Hauses – in der Garage steht der BMW i3 der Familie, und ihr Sohn ist auf einen Elektroroller umgestiegen. Wenn die vier Meter große „Smart Flower“ zur Energiegewinnung installiert ist, wird der selbst gewonnene Strom auch für die Elektrofahrzeuge ausreichen.